

# Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 70.

Donnerstag den 2. September

1841.

## Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

Halle. Die in neuerer Zeit so glänzend bereicherte Wissenschaft der alten Schriftkunde — in Zeit von 15 Jahren sind unter andern die drei Schriftarten der alten Aegypter (durch Young und Champollion), die persische Keilschrift (durch Lassen), die Punisch-Nubische Schrift (durch Gesenius), die Sinaitische Schrift (durch Beer) entziffert worden — hat wieder einen wichtigen Zuwachs erhalten durch die neueröffnete Kunde einer über ein Jahrtausend verlorenen Schriftart, wohl der ältesten, die man kennt. Die arabischen Schriftsteller reden nämlich öfters von sehr alten Inschriften der Himjariten oder Homriten im südlichen Arabien, die sie selbst nicht mehr zu erklären verstehen. Schon von Niebuhr und Anderen wurde vergeblich danach geforscht, und erst vor Kurzem sind mehrere derselben von englischen Reisenden aufgefunden und copirt, nunmehr aber auch von einem deutschen Gelehrten, unserm berühmten Gesenius, entziffert worden. (Siehe dessen Entzifferung der Himjaritischen Inschriften in der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung. 1841. Nr. 123 ff.) Die Schrift, eine der ältesten, die man kennt, ist ein Abkömmling der Phönizischen, und wiederum die Mutter der Alt-Aethiopischen, jedoch ohne alle Vocale, und nach der linken Hand laufend. Die Sprache ist der Süd-Arabische Dialect, aus welchen das Aethiopische entstanden ist. Das Zeitalter der Inschriften, die sich auf die Erbauung von Tempeln, Bauwerken und dergleichen beziehen, ist das des Alt-Arabischen Heidenthums und der alten Himjarischen Könige: es finden sich Namen arabischer Idole und der Name eines alten Königs auf demselben.

München. Der Prof. Gruthusen hat in der Münch. Zeitung Folgendes mitgetheilt: „Der magnetische Südpol ist gefunden. Der geographische Ort eines magnetischen Convergencypunctes ist leicht zu bestimmen, wenn man ihn zum Theile umgehen oder umfahren kann, wie Cap. Ross den magnetischen Nordpol, dessen Lage er unter 70° 5' 17" N. B. und 90° 45' 18" W. L. von Greenwich fand. Aber schwerlich wird je der magnetische Südpol umfahren werden. Der große Astronom Gauß in

Göttingen bestimmte ihn vorläufig theoretisch, und nun findet es sich, daß der Fehler gering war und nur ein Paar Aequatorgrade betrug. Als nämlich Gauß die Nachricht in Erfahrung brachte, daß Capitän Wilkes dem magnetischen Südpole so nahe gekommen sei, daß er unter 67° 4' S. Br. und 170° 30' W. L. von Greenwich die magnetische Abweichung 20 35' östlich und die Neigung 87° 30' gefunden habe, so berechnete er sogleich vorläufig den geographischen Ort des wirklichen magnetischen Südpols zu 70° 21' S. Br. und 146° 17' W. L., und nach den verwaltenden Umständen müssen wir zufrieden sein, vorerst diesen Ort auf eine Minute genau zu kennen.“

Paris. Unter den Gemälden, welche in der diesjährigen Kunstausstellung im Louvre sich besonders hervorthaten, befand sich auch eines im Auftrage der belgischen Regierung verfertigt und „die Abdication Carl V.“ darstellend, von dem Künstler Gallait. Das Werk fand so entschiedene Würdigung, daß die französische Regierung dem Maler den Orden der Ehrenlegion und die belgische das Kreuz des Leopoldordens erteilten. Gegenwärtig melden öffentliche Blätter, der belgische Minister des Innern habe Hrn. Gallait benachrichtigt, daß, wiewohl die dortige Regierung für das bestellte Werk ein Honorar von 72,000 Francs festgesetzt hatte, sie dennoch, in Anbetracht der seltenen Vollendung der Arbeit, gesonnen sei, ihm auch ein höheres dafür zu bewilligen, wenn er ein solches anspere.

## Elbe-Dampfschiffahrt in Böhmen.

Lange hatte man geglaubt, daß die Elbe in Böhmen mit Dampfschiffen nicht befahren werden könne. Die Grundlosigkeit dieses Glaubens hat das Dampfboot „Bohemia“ dadurch hinreichend erwiesen, daß es nun bereits seit drei Monaten regelmäßige Fahrten zwischen Dresden und Dribitz macht. Die Einnahme für diese Fahrten übertrifft, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, alle Erwartung, und die Zahl der Passagiere ist so gestiegen, daß aus Prag allein an hundert Personen jede dieser Fahrten mitmachen. Durch diese starke Frequenz ergibt sich das Bedürfnis mehrerer Dampfboote mit

solcher Evidenz, daß wir nicht ohne Grund glauben, es werde sich mit nächstem eine Gesellschaft zu diesem Behufe bilden. Auch zweifeln wir nicht im Geringsten daran, daß unsere Capitalisten sich für ein solches, eben so nationales als gewinnbringendes Unternehmen thätigst interessieren werden. Man versichert uns, daß der gegenwärtige Unternehmer diese Dampfboote für jährliche zwölf Procent von dem ausgelegten Capital von den Eigenthümern auf mehrere Jahre miethen will. (Boh.)

### Seidencultur.

Der Kaufmann Heinrich Graf aus Mülhausen, Besitzer einer Seiden Spinneret in Petersburg, hat eine Erfindung gemacht, die Seide durch eine einzige Operation zu zwirnen, was für die Fabrication von Seidenwaaren von der größten Wichtigkeit sein wird. Die Spinneret des Hrn. Graf in Petersburg, die einzige in Rußland, in welcher die Seide mit Maschinen gesponnen wird, bezieht ihre Cocons vom Kaukasus, und liefert Seide, die so schön ist, wie die italienische, denn das Pud wird mit 1000 Rub. Assignaten bezahlt, während die aus denselben Cocons in den südlichen Provinzen gesponnene gewöhnlich nur 4 bis 5 Rub. Assign. das Pud kostet. Die Spinneret lieferte jedoch bisher nur Einschlagseide; die Fabrication der Organfin- oder gezwirnten Seide (die man zur Kette der Seidenstoffe nimmt), welche seit mehreren Jahrhunderten dieselbe geblieben ist, erfordert verschiedene Maschinen und fünf verschiedene Operationen. Hr. Graf, dem das Lästige dieses Verfahrens nicht entging, dachte mehrere Jahre über die Mittel nach, dasselbe zu vereinfachen, und nach langen Bemühungen hat er seinen Zweck vollkommen durch die Erfindung einer neuen Methode erreicht, die Seide ohne Spindeln zu drehen. Seine Methode ist weit einfacher, minder kostspielig und verlangt weit weniger Triebkraft als die alte. Eine unparteiische Berechnung durch Sachverständige hat dargethan, daß das Verfahren des Hrn. Graf nur den 20-ten Theil der Bewegungskraft erforderte, um dieselbe Zahl von Umdrehungen auf den Zoll hervorzubringen, als das bekannte Verfahren, was sich dadurch erklärt, daß die beweglichen Theile, welche der Erfinder verwendet, minder zahlreich sind und sich minder schnell umdrehen. Da das neue System erlaubt, unausgesetzt zu spinnen und den Faden nach jeder Richtung zu drehen, so hat Hr. Graf eine Maschine gebaut, welche Organfinseide mit erstaunlicher Leichtigkeit und bei einer einzigen Operation liefert. Es ist dieß die erste und einzige in Europa erfundene Maschine, welche die fünf Operationen des Ausziehens und Moulinirens der Seide vereinigt. In Frankreich und Italien hat man oft versucht, zu demselben Resultate zu gelangen, aber nach vielen vergeblichen Versuchen ist man immer wieder zu der alten

Methode zurückgekehrt, überzeugt, daß es unmöglich sei, diese Art Spinneret mit einer einzigen Maschine zu bewirken. Durch große Ausdauer ist es endlich Hrn. Graf gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden, zwei verschiedene Drehungen an einen und demselben Faden, einmal rechts und einmal links, vorzunehmen, und zwar mit überraschender Einfachheit. Hr. Graf hat seine Erfindung der kaiserl. Academie der Wissenschaften vorgelegt. Diese ernannte zwei ihrer Mitglieder zur Prüfung, Jacobi und Köppen, welche besondere Berichte, der Erste in mechanischer und technischer, der Zweite in kommerzieller und öconomischer Hinsicht darüber erstatteten. Beide Berichte sprechen sich sehr beifällig über Graf's Erfindung aus.

### Ueber Abstellung des Holzmangels durch Sicherung der Forste.

Der Hauptschaden am jungen Nachwuchs ist unbedingt hauptsächlich dem gehegten Wilde beizumessen. Die großen Forstbesitzer mögen sich zu ihrem Vergnügen und für ihre Küche einen Thiergarten anlegen und hierin nach Belieben so viel Wild halten, wie sie wollen. Sieht man sich freilich in einem solchen Thiergarten, wo Schwarz- und Hochwild gehegt wird, um, so findet man, daß die Eichen und Buchen nur kümmerlich dastehen, indem sie von den wilden Schweinen täglich in ihrem Wurzelsysteme gestört und die Saugwurzeln abgestoßen werden, und für den jungen Nachwuchs sorgt das Hochwild, da kommt nichts in die Höhe; doch dauert es natürlich eine geraume Zeit, bis der Wald verodet. Aber außerhalb des Gatters sollte durchaus kein Wild gehegt und geduldet werden. Geht man im Frühjahr durch den Forst, so wird man mit Bedauern gewahr, wie in den jungen und alten Beständen die Laßreiser vom Wilde abgebissen sind. Ist eine junge Buche dennoch emporgewachsen, und die Spitze derselben vom Wilde nicht mehr zu erreichen, so findet man häufig, daß an derselben über dem Stamme die Borke oder Rinde rundum abgenagt ist, so daß sie vertrocknen muß. Auch in den jungen Tannenpflanzungen werden die Spitzen abgebissen, und so kommt es denn, daß die edleren Holzsorten durch das Wild unterdrückt werden. — Den Sommer über, wenn die Hasen zwischen dem Forste und dem Felde wechseln, ist anzunehmen, daß ein solcher an jedem Tage so viel frisst, als er werth ist; im Winter aber frisst ein Hase in einem Tage reichlich seinen Werth dreimal auf. Was nun den Schaden anlangt, welchen das Hochwild und die Rehe anrichten, darüber mögen sachkundige Männer sich erklären. — Früherhin, ehe das Schießpulver und die Schießgewehre erfunden waren, hatte der Schöpfer neben dem Wilde eben so viele Raubthiere geschaffen. Diese Raubthiere sind zum Wohle der Menschheit vertilgt worden;

aber dagegen hegt man zum Nachtheil des Forst- und Waldbaues desto mehr Wld. Um dieses zu schützen, sucht man selbst den Fuchs auszurotten, den man zum Wohle des Forst-, Feld- und Wiesenbaues hegen sollte. Zur Sicherung der Forste tilge man vor Allem das Wld! —

### Der Gondoliere.

(Beschluß von Nr. 69.)

Der verhängnißvolle Morgen war erschienen, mit Bangigkeit hatte ihm das Mädchen entgegengesehen, denn heute, dünkte ihr, sollte sich ihr ganzes künftiges Geschick entscheiden. Wie hatte sie so viele Zeit auf ihr Haarflechten verwendet, sie stand vor dem Spiegel, und wie sie auch immer die Locken und Flechten ordnete, die häßlichen Pockennarben wollten doch nicht aus dem Gesichte verschwinden! Wenn sie Lorenzo doch nur schon gesehen oder beim Tageslichte kennen gelernt hätte! Beinahe wünschte sie, auch ihn heute häßlicher zu finden. Schon schalt die Mutter die Saumseligkeit ihrer Tochter, endlich war diese mit ihrem Anzuge fertig geworden, befestigte mit der Goldnadel den Schleier in ihre Haare, und steckte dann die bezeichnende Rose vor ihren Busen. Da traf ihre Freundin Angiolina ein, und holte sie ab zum Kirchenbesuche. Angiolina war ein schönes Mädchen, eine echt italienische Schönheit. Auch Lauretta war Angiolina noch nie so reizend erschienen, als eben heute. Da durchzuckte ein Gedanke ihre bange Seele; sie nahm hastig die Rose von ihrem Busen, und steckte sie scherzend an die Brust der Freundin. „Der Venus“, sagte sie, „dürfen Flora's Gaben nicht fehlen“, und dabei küßte sie mit Unbefangtheit das schöne Mädchen. „Nun wollen wir“, dachte sie, „unfern Lorenzo auf die Probe stellen; sagte er nicht, er wolle mich, seinem Herzensbrange folgend, unter Tausenden erkennen? Er soll nun die Wahrheit seiner Worte beweisen.“ So machte sie sich einen kindlichen Plan, denn daß etwa Angiolina dem Gondoliere wirklich gefallen könne, daran dachte sie nicht, in ihrem guten reinen Herzen hatte der Stachel Eifersucht noch keinen Raum gefunden. Zudem war Angiolina ihr sehr ähnlich an Gestalt und Form des Gesichtes, auch sie hatte ein feuriges glühendes Augenpaar, auch ihren Scheitel schmückte die üppige Fülle des blendend schwarzen Haares, und somit war die Täuschung um so leichter möglich. Die beiden Mädchen traten nun den Gang zur Kirche an; kaum schlug die zwölfte Stunde, als sie beide den Dom verließen, und wirklich stand der Gondoliere schon harrend auf den Marmorstufen vor demselben. Kaum hatte er die Rose an Angiolina's Busen erblickt, als er den beiden verschleierten Damen folgte, sich nach dem Gebote der Geliebten in bescheidener Entfernung haltend. Wie stattlich er sich heute herausgeputzt

hatte! Ein neues Wamms schmückte den schlanken Wuchs des Jünglings. „Wahrlich, er braucht das Licht der Sonne nicht zu scheuen!“ dachte Lauretta, und heftiger pochte das ungeduldige Herz voll Liebe. Lorenzo aber folgte mitten durch die Menge in den Säulengängen auf den Markusplatz, er schien mit seinen Flammenblicken die Gestalt Angiolina's zu verschlingen, Entzücken strahlte aus allen seinen Zügen, er wich nicht von der Seite der beiden Mädchen: „Ach Lauretta, wie schön bist du, mein Mädchen!“ läspelte er kaum hörbar, und Lauretta konnte sich dieses Lobes nicht freuen, denn sie fühlte, daß Lorenzo sich wirklich täuschen ließ, denn sie selbst hatte er ja gar nicht beachtet. Sie sprach wenig mit ihrer Begleiterin, wollte nicht einmal, wie sonst, die Bromenade auf der herrlichen Riva de Schiavoni, wo die Meeresfluthen scherzend mit dem Ufer kosen, besuchen, sondern eilte, ein Unwohlsein vorschühend, nach Hause, dort schloß sie sich in ihr Kämmerlein, und ließ ihrem Unmuth durch bittere Thränen freien Lauf. Es schien ihr, als habe sie nun Alles verloren! Untreu war ihr ja Lorenzo nicht geworden, Angiolina gefiel ihm nur, weil er sie für die Gestalt seiner geliebten Lauretta hielt, aber was konnte sie erwarten, wenn er die Täuschung erführe? So sehr sie sich früher immer auf die nächtliche Zusammenkunft freute, heute sah sie ihr nur mit Bangen entgegen. Ihre kindliche Unbefangtheit war mit einem Male verschwunden!

Lorenzo aber war seliger als je! Nun hatte er die Geliebte seines Herzens auch bei Tage gesehen, und reizender als je gefunden. Der Abend traf ihn in seiner Gondel in süße Liebesträume versunken, und kaum konnte er die Stunden nach Mitternacht erwarten, um seinem lieben Mädchen zu erzählen, um wie viel lieber er sie jetzt noch habe, als früher. Durch den Ruf: „He da, Gondoliere, schnell vorgefahren“, wurde er von seinen Träumereien aufgeschreckt. Es war ein junger Mann, der mit einer verschleierten Dame von Lorenzo's Gondel Gebrauch machen wollte.

„Signore, befehlen?“ fragte der Gondoliere mit seiner gewohnten Freundlichkeit, die ihm die Kunden fesselte.

„Führe uns hinaus in die Giardini!“ sagte der Mann.

„Sollt bedient werden, Signore“, erwiderte Lorenzo, beliebt nur einzusteigen, ich werde in möglichster Schnelligkeit meine Lämpchen anzünden.

Der Fremde mit seiner Dame, hatten in dem Innern der Gondel Platz genommen, bald war der stinke Gondoliere mit seinen Zurüstungen fertig geworden, und theilte nun mit gewandtem Arme die Fluthen des Elementes. Die Arbeit kam ihm heute so süß vor, denn er war selig im seligsten Gefühle. Man war bei den Giardini angelangt, die Gondel hielt stille, Lorenzo öffnete

die kleine Thüre, nahm das Lämpchen, um beim Aussteigen zu leuchten. Es trat zuerst die Dame hervor, Lorenzo bot ihr hilfreich seine Hand, sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, und unwillkürlich fielen seine Blicke auf das Antlitz der Donna.

„Himmel“, schrie er entsetzt und die Lampe entfiel seinen Händen — ist's möglich? Lauretta! Der Begleiter der Dame aber stieß ihn unsanft bei Seite und rief: „Wahnwitziger, was sichts dich an?“ er warf ihm ein Geldstück hin, reichte der Dame den Arm und beide verschwanden am Ufer. Der Leser hat bereits den wahren Zusammenhang errathen; die Dame war nicht Lauretta, sondern Angiolina, die mit ihrem Geliebten hieher gefahren war. Die unseltige Täuschung von heute Morgen hatte das Mißverständnis herbeigeführt. Lorenzo stand starr vor Schrecken lange sprachlos, die Faust an die Stirne geballt — dann lief er wie ein Rasender in die Giardini, doch er konnte sie nicht wieder finden. Nun stieg er in unbeschreiblichem Schmerze in seine Gondel, rasch fuhr er dahin, geradezu auf das Häuschen seines Liebchens, ihren Eltern wollte er Alles entdecken, — doch, unseltiger Zufall! — Niemand war zu Hause, Thüren und Fenster geschlossen. „Also betrogen! schändlich betrogen!“ schrie er verzweifelt, heiße Fieberglut brannte auf seiner Stirne, das Auge suchte vergebens nach Thränen, Hemd und Jacke riß er auf, es wurde ihm zu enge in der schmalen Lagune; hinaus jagte er auf den Canal grande im wilden Wahnsinne, wo der Ponte Riato stolz seinen Wunderbogen spannt — auch hier nicht! Vielleicht auf offener See? Er steuerte hinaus auf seinem schwankenden Fahrzeuge, hinaus in's weite Meer; bei dem Sturme in seinem Innern achtete er nicht des Sturmes und des Gewitters, das eine furchtbare Seenacht zu bereiten drohte. Wolken jagten am sternenlosen Himmel, aufstürzten sich die Wogen des Oceans, Blitze zuckten am Firmamente, doch — der Gondoliere steuerte darauf los in seiner leichten Barke, bald in die Höhe, bald in die Tiefe geschleudert; mitten durch des Sturmes Heulen tönte höhnisches Lachen, der unheimliche Blitz beleuchtete furchtbar das flatternde Haar des wilden Seglers.

Fischer, welche am folgenden Morgen, als die See wieder ruhig geworden und die Sonne verschönernd vom Himmel strahlte, von Mestre nach Venedig fuhrten, fanden etne leere Gondel auf dem klaren Meerespiegel, Ruder und Ruderlenker waren verschwunden! Als die Gondolieri die Gondel erkannten, bedauerten sie den Verlust ihres Kameraden Lorenzo.

Armer Gondoliere!

Ein Jahr nach dieser Begebenheit betrat Lauretta

ein Frauenkloster — viele Nächte hatte sie fruchtlos ihres Geliebten geharrt, sein wahres Schicksal erfuhr sie nie. Sein Nichterscheinen schrieb sie seiner Täuschung und ihrer Höflichkeit zu, und in stiller Abgeschiedenheit von der Welt suchte sie Trost im inbrünstigen Gebete. Ein früher Tod entband sie ihrer Leiden.

### Miscellen.

Die Universität Göttingen und zunächst die philosophische Facultät hat wieder einen harten Verlust erlitten durch den am 14-ten August plötzlich erfolgten Tod des Hofraths und Professors Joh. Friedr. Herbart, der als Lehrer und Mensch gleich hochgeachtet war. In ihm verliert die Hochschule, was die Form des Vortrags betrifft, ihren ersten Docenten. — In Leipzig ist der Fröhprediger an der Thomaskirche, Dr. Friedrich August Wolf, 57 Jahre alt, gestorben. Er war in seiner Blüthenperiode, neben Tzschirner, Hitzel und Andern, einer der bedeutendsten und beliebtesten Prediger. — Die seit 20 Jahren in Dresden bestehende Struvesche Trinkanstalt künstlicher Mineralwasser, (deren jetzt gegen 30, darunter eine der jüngsten, die Wich-Duelle, vorzüglichem Beifall findet), die Mutter so vieler ähnlichen Anstalten in andern Ländern, ist auch jetzt zahlreich besucht, indem der größere Theil der hier sich länger aufhaltenden Fremden alle Morgen da zusammenstrift. Ebenso sind die Wasseranstalten in der Umgegend (in Strehla  $\frac{1}{2}$  Stunde, Kreischa 3 Stunden, im Bieber-Grunde 6 Stunden von der Residenz), zahlreich besucht von Einheimischen wie von Fremden. — Bei der israelitischen Gemeinde in Mainz wird jetzt ebenfalls deutscher Gottesdienst eingeführt, wozu der durch theologisches Wissen und durch Prediger-Talente ausgezeichnete Dr. Frenzdorf aus Norddeutschland dahin berufen worden ist. — Aus Kopenhagen wird gemeldet: „Im Juli d. J. sind im Ganzen 2132 Schiffe durch den Sund passirt, von welchen 1094 aus der Nord- und 1038 aus der Ostsee.“ — Ein französischer Arzt, über den Unterschied zwischen Rheumatismus und Podagra befragt, antwortete: „Wenn man eine Schraube nimmt, die Finger dazwischen legt und dreht, bis man es nicht länger aushalten kann, das ist Rheumatismus; dreht man aber noch einmal herum, so ist es das Podagra.“ — In der Spikerischen Berliner Zeitung sucht ein Ehrenmann die Hand einer wahrhaft tugendhaften jungen Dame, die Christum im Herzen hat. Da Geld Jedem lieb, fügt er hinzu, so würde er auch einige tausend Thaler als Mitgift annehmen.

Auflösung des Räthfels in Nr. 69:  
Der Proceß.